

WENN CHRISTUS DURCH VERSCHLOSSENE TÜREN KOMMT

Eine Predigt Martin Luthers über Joh 20,19–23 am 12. April 1523

Der Text in Luthers Übersetzung im Neuen Testament Deutsch, September 1522:

(19) Am Abend aber desselben Sabbats, da die Jünger versammelt und die Türen verschlossen waren, aus Furcht vor den Juden, kam Jesus und trat mitten ein und spricht zu ihnen: »Habt Frieden«; (20) und als er das sagt, zeigt er ihnen die Hände und seine Seite. Da wurden die Jünger froh, daß sie den Herrn sahen. (21) Da sprach Jesus abermals zu ihnen: »Habt Frieden. Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch.« (22) Und da er das sagte, blies er sie an und spricht zu ihnen: »Nehmt hin den heiligen Geist. (23) Welchen ihr die Sünden erlaßt, denen sind sie erlassen, und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.«

Die Predigt nach WA 12, S. 517,6–524,11 (sprachlich modernisiert; Zusätze sind kursiv gedruckt oder stehen in eckiger Klammer):

[1] In diesem Evangelium wird gepriesen die Frucht des Glaubens und auch seine Art und Natur angezeigt. Die Früchte des Glaubens sind unter anderen auch die zwei: Friede und Freude, wie S. Paulus Gal 5,22 schreibt, wo er allerlei Früchte nacheinander aufzählt. So sind die zwei Stücke [Friede, Freude] hier auch angezeigt. [2] Auf's erste (V. 19) steht Christus da unter den Jüngern, die da in Furcht und Schrecken sitzen und ihr Herz gar nicht zufrieden ist, müssen alle Stunde des Todes warten [gewärtig sein]; zu denen kommt er, tröstet sie und spricht »Habt Frieden«; das ist eine Frucht.

Zum andern, aus diesem süßen Wort folgt die andere Frucht (V. 20), daß sie froh gewesen sind, den Herrn zu sehen. [3] Darnach (V. 21) gibt er weiter dem Glauben Macht und Gewalt über alles, was im Himmel und auf Erden ist, und hält ihn wahrlich hoch, da er spricht (V. 21) »Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch«. Und weiter (V. 22) »Nehmet hin den heiligen Geist. Welchen ihr die Sünden erlaßt, denen sind sie erlassen, und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten«. Nun wollen wir eins nach dem andern sehen.

Predigen erweckt Glauben

[4] Der Glaube – wie wir oft gesagt haben – soll so gestaltet sein, daß ein jeder die Auferstehung des Herrn Jesu Christi sich zueigne. Davon haben wir nun

[in der Osterwoche] genug geredet, daß es nicht genug sei, allein zu glauben, daß er von den Toten sei auferstanden; denn daraus folgt weder Friede noch Freude, weder Kraft noch Macht. Darum mußt du so glauben, daß er auferstanden sei um deinetwillen, dir zugut, und daß er nicht um seiner selbst willen in die Ehre [Gottes] gesetzt ist, sondern daß er dir und allen, die da an ihn glauben, helfe, und daß durch seine Auferstehung Sünde, Tod und Hölle überwunden sei. Das ist wahrer Glaube.

[5] Und dies bedeutet die Figur [= bildhafte Redeweise], daß Christus durch verschlossene Türen hineinkommt und mitten unter die Jünger tritt und steht. Denn das »Stehen« ist nichts anderes, denn daß er in unserem Herzen steht; da ist er mitten in uns so, daß er unser sei, wie er da [unter den Jüngern] steht und sie ihn bei sich haben. Und wenn er nun so mitten in unserem Herzen steht, so hören wir sogleich eine liebliche Stimme, wie er zu dem Gewissen sagt: »Sei du zufrieden; es hat keine Not; deine Sünden sind dir vergeben und hinweggenommen und sollen dir nicht mehr schaden.« [6] Und denselben Tritt, den der Herr hier tut, hat er getan durch verschlossene Türen hindurch und ist gegangen durch Holz und Stein und hat doch alles ganz gelassen und nichts zerbrochen; er kommt dennoch hinein zu ihnen. Damit ist angezeigt, auf welche Weise der Herr in unser Herz kommt, daß er in uns stehe: das geschieht durch das Predigtamt; darum soll man es keineswegs verachten, weil Gott befohlen hat, sein Wort zu predigen den sterblichen Menschen, und es ihnen in den Mund gelegt hat, damit wir nicht in den Sinn [= die Meinung] geraten, daß ein jeder auf eine besondere Predigt vom Himmel her warte, wo Gott mit ihm mündlich rede. Darum, welchem er einen Glauben geben will, da gebraucht er das Mittel dazu, daß er's ausrichte durch menschliche Predigt und ein äußerliches, leibliches Wort. [7] Das heißt durch verschlossene Türen gegangen, wenn er durch das Wort ins Herz geht und nichts zerbricht und verrückt; denn wenn Gottes Wort kommt, so versehrt es nicht das Gewissen noch verrückt es den Verstand des Herzens und äußerliche Sinne wie die falschen Lehrer, die alle Türen und Fenster zerbrechen; sie reißen ein, wie ein Dieb, lassen nichts ganz und unverrückt bleiben und machen, daß alles Leben, Gewissen, Verstand und Sinn unrecht, falsch und versehrt wird. Das tut Christus nicht; das ist nun die Kraft des Wortes Gottes. [8] So haben wir nun zwei Stücke, Predigen und Glauben: daß er zu uns kommt, ist das Predigen; daß er aber steht in unserem Herzen, ist der Glaube. Denn es nicht genug, daß er stehe vor unseren Augen und Ohren, sondern muß mitten in uns stehen im Herzen. Die Frucht aber des Glaubens ist der Friede, nicht allein der, den man äußerlich hat, sondern der, von dem Paulus redet zu den Philippern 4,7 und spricht, daß es ein Friede über alle Vernunft, Sinne und Verstand ist; und wo der Friede sei, soll und

kann nicht gerichtet [geurteilt] werden nach der Vernunft. Das wollen wir weiter im Evangelium sehen.

Glaube wirkt Frieden

[9] Auf's erste, die Jünger sitzen da verschlossen in großer »Furcht vor den Juden« (V. 19), dürfen nicht heraus, haben den Tod vor Augen; außen haben sie wohl Frieden, und tut ihnen niemand etwas, inwendig aber zappelt ihr Herz und hat keinen Frieden noch Ruhe. In der Furcht und Angst kommt der Herr, stillt das Herz und macht sie fröhlich, damit die Furcht hinweggenommen werde, nicht durch Wegnehmen der Gefahr, so daß sich [aus solchem äußeren Grunde] das Herz nicht mehr fürchte. Denn damit wird der Juden Bosheit nicht hinweggenommen noch gewandelt; denn sie zürnen und toben eben wie zuvor, und es bleibt äußerlich alles, wie es ist. [10] Sie [die Jünger] werden aber innerlich gewandelt, kommen in solchen Trotz und Freidigkeit [= Mut], so daß sie sagen (V. 25) »Wir haben den Herrn gesehen«. So stillt er ihr Herz, daß sie getrost und keck werden. Darum fragen sie nicht mehr danach, wie die Juden toben. Das ist der rechte Friede, der das Herz zufriedenstellt und stillt, nicht zu der Zeit, wenn Unglück vorhanden ist, sondern mitten im Unglück, wenn äußerlich eitel [= bloß] Unfriede vor Augen ist.

[11] Und das ist der Unterschied zwischen weltlichem und geistlichem Frieden. Weltlicher Frieden besteht darin, daß da weggenommen werde das äußerliche Übel, das Unfrieden macht; etwa wenn die Feinde vor einer Stadt liegen, so ist Unfrieden; wenn aber die Feinde hinweg sind, so ist wieder Frieden. So ist es mit Armut und Krankheit: Solange es dich drückt, bist du nicht zufrieden; wenn es aber hinwegkommt und du des Unglücks los wirst, so ist wieder Frieden und Ruhe da von außen; aber der solches leidet, wird nicht gewandelt, er bleibt ebenso verzagt, wenn es da oder nicht da ist, nur daß er es fühlt und es ihn ängstet, wenn es da ist.

[12] Aber der christliche oder geistliche Frieden wendet es gerade um, so daß außen das Unglück bleibt, wie Feind, Krankheit, Armut, Sünde, Teufel und Tod; die sind da, lassen nicht ab und liegen ringsherum. Dennoch ist inwendig Frieden und Stärke und Trost im Herzen, daß es nach keinem Unglück fragt; ja, mutiger und freidiger [= kühner] ist es [das Herz], wenn es [das Unglück] da ist, als wenn's nicht vorhanden ist. Darum ist es ein solcher Friede, der die Vernunft und alle Sinne übertrifft und überschwebt [vgl. Phil 4,7]. Denn die Vernunft kann keinen Frieden begreifen außer dem weltlichen oder äußerlichen Frieden; denn sie kann sich nicht dreinschicken und verstehen, daß das Frieden sei, wenn das Übel da ist. Sie weiß nicht, wie man die Person zufriedenstellen und trösten soll. Darum meint sie, wenn das

Übel hinweg sei, so sei der Frieden da. [13] Wenn aber der Geist kommt, läßt er äußerliche Widerwärtigkeit bleiben, stärkt aber die Person und macht aus der Blödigkeit [= Schwachheit, Ängstlichkeit] ein unerschrocken Herz, aus dem Zappeln Keck-Sein, aus einem unruhigen ein friedames, stilles Gewissen, so daß ein solcher Mensch in den Sachen keck, mutig und freidig [= kühn] ist, in welchen sonst alle Welt erschrocken ist. [14] Woher kommt ihm das? Aus dem Glauben in Christum; denn wenn er an den Herrn glaubt aus rechtem Grund des Herzens, daß sei Herz wahrhaftig spreche »Mein Herr Christus hat durch seine Auferstehung meine Not, Sünde, Tod und alles Böse überwunden und will so bei und mit mir sein, daß mir nichts gebrechen soll an Leib und Seele, daß ich alles genug habe und mir kein Unglück schaden mag«. Wenn er das glaubt, ist's nicht möglich, daß ich könnte verzagt und blöde [= schwach, ängstlich] sein, wie sehr mich auch Sünde oder Tod drückt [= bedrängt]. Denn immer ist der Glaube da und sagt »Drücken dich die Sünden, erschreckt dich der Tod, wirf die Augen auf Christum, der ist um deinetwillen gestorben und auferstanden und hat alles Unglück überwunden. Was will dir denn schaden? Wovor willst du dich denn fürchten?« [15] So auch, liegt dir anderes Unglück auf dem Hals, wie Krankheit oder Armut, so wirf die Augen davon und schließ die Vernunft zu und wirf dich auf Christum und halte dich an ihn, so wirst du gestärkt und getrost So groß ist kein Übel, das dir begegnen mag, daß es dir möge schaden und dich verzagt machen, wenn du Christum ansiehst und glaubst. Darum ist's unmöglich, daß dort, wo der Glaube ist, diese Frucht außen bleibe [= ausbleibe], daß nicht der Frieden folge.

Frieden haben macht froh

[16] Aus dem Frieden folgt nun die andere Frucht, wie hier im Evangelium steht (V. 20). Als Christus zu den Jüngern kam und sprach »Habt Frieden«, und zeigte ihnen Hände und Füße, da wurden sie froh, daß sie den Herrn sahen. Ja freilich müssen sie froh werden; denn es ist die größte Freude gewesen, die des Menschen Herz kann empfinden, daß sie Christum sahen. Bisher [im bisherigen Christentum] hat man uns unsere Hände sehen lassen [= »das ist gelehrt, auf unsere Werke vertrauen«, fügt die Kirchenpostille erläuternd hinzu]; da ist keine Freude gefolgt. Aber davon werden wir froh, daß wir ihn sehen.

[17] So haben wir die Früchte, an denen man erkennt, was rechte Christen sind. Denn wer nicht darin Frieden hat, wo die Welt eitel Unfrieden hat, und fröhlich ist in dem, was in der Welt Betrübnis und Trauern ist, der ist noch nicht ein Christ und glaubt noch nicht.

[18] Das singt man auch jetzt auf diese Zeit [Osterzeit] allenthalben im Gesang von der Auferstehung des Herrn; es versteht's aber schier niemand. Der es gemacht hat, hat wohl einen rechten Verstand gehabt, läßt's nicht dabei bleiben, daß der Herr auferstanden ist, wenn er sagt »Christ ist erstanden« etc., als wäre es damit genug, sondern gibt es uns heim [= anheim] und setzt dazu »des solln wir alle froh sein«. Wie können wir uns aber seiner freuen, wenn wir nichts davon haben und es nicht unser ist? Darum, soll ich seiner froh sein, so muß es ja mein sein, daß ich mich seiner annehmen möge als meines eigenen Guts, damit mir's zunutz komme. Und aufs letzte beschließt er »Christ will unser Trost sein«, daß wir keinen anderen Trost können noch sollen haben als Christum; er will's selbst und allein sein, daß wir in allem Unglück an ihm hängen. Denn er hat es alles überwunden uns zunutz und durch seine Auferstehung tröstet er alle erschrockenen Gewissen und betrübten Herzen. Das haben wir im Evangelium vom Glauben und seinen Früchten.

Was wir empfangen, geben wir weiter ...

[19] Weiter folgt nun vom Predigtamt. Die Kraft des Glaubens streckt sich nun in die Liebe; denn es ist noch nicht genug, wenn ich den Herrn so habe, daß er mein ist, und ich allen Trost, Frieden und Freude an ihm habe, sondern ich muß nun hinfort auch tun, wie er getan hat. So folgt nun in dem Text (V. 21): »Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch«. Das ist das erste und höchste Werk der Liebe, das ein Christ tun soll, wenn er gläubig geworden ist, daß er andere Leute auch herzu zum Glauben bringe, wie ich dazu gekommen bin. [20] Und hier siehst du, daß Christus einen jeglichen Christen aufwirft [= erhebt] und einsetzt das Predigtamt des äußerlichen Wortes; denn er ist selbst gekommen mit diesem Amt und äußerlichen Wort. Das laßt uns fassen; denn wir müssen's uns lassen gesagt sein.

[21] So will der Herr sagen: »Ihr habt nun genug von mir, Friede und Freude und alles, was ihr haben sollt; für eure Person bedürft ihr nicht mehr. Darum schaffet nun und sehet das Bild [= Urbild] an; wie ich getan habe, so tut ihr auch. Mein Vater hat mich auf die Welt gesandt nur um euretwillen, daß ich euch hülfe, nicht mir zunutz. Das habe ich ausgerichtet, bin für euch gestorben und habe euch alles gegeben, was ich bin und habe. Darum denkt und tut auch ihr ganz so, daß ihr hinfort nur jedermann dienet und helfet, sonst hättet ihr nichts zu schaffen auf Erden. Denn durch den Glauben habt ihr alles genug. Darum sende ich euch in die Welt, wie mich mein Vater gesandt hat«. Das ist, daß ein jeglicher Christ seinen Nächsten soll unterweisen und lehren, daß er auch zu Christo komme. [22] Damit ist nun nicht Gewalt

gegeben dem Papst und Bischöfen alleine, sondern allen Christen befohlen, daß sie öffentlich ihren Glauben bekennen und andere auch zum Glauben bringen.

[23] Zum andern, wenn du das höchste Werk geübt hast und andere Leute den rechten Weg der Wahrheit gelehrt, so denke darnach, daß du fortfahrest und jedermann dienest; da folgt nun das Exempel des Lebens und gute Werke; nicht daß du damit etwas verdienen und erwerben könntest, da du alles bereits vorher hast, was dir not ist zur Seligkeit.

... in der Vollmacht Christi, das Wort zu predigen

[24] Da tut nun Christus einen Befehl und bläst ihnen ein und sagt (V. 22): »Nehmet hin den heiligen Geist! Welchen ihr die Sünden erlaßt, denen sind sie erlassen, und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.« Dies ist eine großmächtige Gewalt, die niemand genug preisen kann, daß einem sterblichen Menschen und Fleisch und Blut Macht gegeben wird über Sünde, Tod und Hölle und alle Dinge.

[25] Der Papst rühmt sich auch im geistlichen Recht [= Kirchenrecht], daß ihm Christus hat Gewalt gegeben über alle weltlichen und himmlischen Dinge; welches wohl recht wäre, wenn sie es recht verstünden. Doch sie ziehen's auf leibliches Regiment. Das will Christus nicht, sondern gibt geistliche Gewalt und Regiment und will soviel sagen: »Wenn ihr ein Wort sagt über einen Sünder, soll es gesagt sein im Himmel und soviel gelten, als wenn's Gott im Himmel selber redete; denn er ist in eurem Munde, darum ist's auch soviel, als sagte ich's selbst«. [26] Nun ist es wahr, wenn Christus ein Wort sagt – weil er ein Herr ist über Sünde und Hölle – und zu dir spricht: »Deine Sünden sollen hin sein«, so müssen sie auch hinweg, und vermag nichts etwas dawider. Wiederum wenn er sagt: »Deine Sünden sollen dir nicht vergeben sein«, so bleiben sie unvergeben, so daß weder du noch ein Engel, Heilige und keine Kreatur die Sünden vergeben kann, wenn du dich auch tot marterst. [27] Eben die Gewalt steht bei einem jeden Christen, weil Christus uns all seiner Macht und Gewalt teilhaftig gemacht hat. Und da regiert er nicht leiblich, sondern geistlich, und sind die Christen auch geistlich, denn er spricht nicht: »Die Stadt, das Land, das Bistum oder Königreich sollst du haben und regieren«, wie der Papst tut, sondern so sagt er: »Solche Gewalt sollt ihr haben, daß ihr Sünden erlaßt oder behaltet«. [28] Darum betrifft diese Gewalt das Gewissen, so daß ich in Kraft des Wortes Gottes ein Urteil sprechen kann, wo das Gewissen anhafte, daß dawider und darüber keine Kreatur etwas kann, weder Sünde noch Welt noch Teufel. Das ist eine rechte Gewalt; aber damit ist mir nicht Gewalt gegeben, über den Leib, über

Land und Leute zu herrschen äußerlich nach weltlichem Regiment, sondern gar viel eine höhere und edlere [Gewalt], die jener nirgend [= gar nicht] zu vergleichen ist. [29] Darum sollen wir Gott danken, daß wir nun erkennen die große Kraft und Herrlichkeit, die uns durch Christum gegeben ist. In dem schlichten Wort, welches auch S. Paulus hoch preist und emporhebt Eph 1,3: »Gelobt sei Gott, spricht er, und der Vater Jesu Christi, der uns gesegnet hat mit allerlei himmlischem Segen im himmlischen Wesen durch Christum.« Und Eph 2,6: »Gott hat uns samt Christo lebendig gemacht und samt ihm auferweckt und mit ihm in das himmlische Wesen gesetzt.«

[30] Siehe, wie großen und überschwenglichen Trost wir haben, daß Gott dieselbe Kraft, die er in Christus übt, auch in uns erweckt und uns gleiche Gewalt gibt; wie er ihn in ein himmlisches Wesen gesetzt hat über alle Gewalt, Macht und Kraft und alles, was man nennen mag, so hat er uns auch in dieselbe Gewalt gesetzt, so daß diejenigen, die da glauben, alle Gewalt haben über Himmel und Erde. [31] Das haben wir in dem Wort, das er hinterlassen hat; und [seine Worte] sind so kräftig, daß sie ebensoviel geben, wenn wir sie sprechen, als wenn er selbst auf Erden ginge und spräche sie in der Majestät und Herrlichkeit, in welcher er jetzt ist. Und dies ist die Kraft, die wir aus seiner Auferstehung und Himmelfahrt haben; da gibt er uns Macht, daß wir vermögen tot und lebendig zu machen, dem Teufel zu geben und zu nehmen. [32] Doch muß man hierin schon [= sorgfältig] fahren [= vorgehen, handeln], daß man nicht tue wie der Papst. Denn sie haben's dahin gezogen, daß sie solche Gewalt hätten, wie und was sie sprächen, daß es müßte so gehen, weil sie es sprechen. Nein, die Gewalt hast du nicht, sondern allein die göttliche Majestät. Sie sagen so: »Wenn der Papst ein Wort spricht und sagt, die Sünden sind dir vergeben, so sind sie hinweg, wenngleich du nicht Reue hast noch glaubst«. Damit meinen sie, es stehe in ihrer Gewalt, den Himmel zu geben und zu nehmen, auf- oder zuzuschließen, in den Himmel zu versetzen oder in die Hölle zu werfen. Das wird noch lange nicht geschehen. Denn daraus wollte [= würde] folgen, daß unsere Seligkeit in Menschenwerken, -kräften und -gewalt stünde. [33] Darum, weil das wider die ganze Schrift ist, kann es nicht so sein: Wenn du schließt oder auftust, daß darum müsse geschlossen oder aufgetan sein. Darum muß man's recht verstehen, wenn Christus spricht: »Welchen ihr die Sünden erlaßt, denen sind sie erlassen, und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten«, daß da nicht wird eingesetzt die Gewalt dessen, der da spricht, sondern derer, die da glauben. Nun ist die Gewalt dessen, der da redet, und dessen, der da glaubt, so fern voneinander wie Himmel und Erde. [34] Gott hat uns das Wort gegeben und Gewalt zu reden. Aber daraus folgt nicht, daß es so geschehen muß. Wie Christus auch das Wort gepredigt und getrieben hat, und dennoch nicht alle glaubten, die es hörten; und es geschah nicht

allenthalben so, wie er die Worte redete, obgleich es doch Gottes Wort war. [35] Darum will Christus so sagen: »Die Gewalt sollt ihr haben, daß ihr das Wort redet und das Evangelium predigt und sagt ›Wer da glaubt, dem sind die Sünden vergeben; wer aber nicht glaubt, dem werden sie nicht erlassen;› aber die Gewalt habt ihr nicht, daß ihr den Glauben macht.« Denn es ist weit voneinander Pflanzen und Wachstum-Geben, wie Paulus sagt 1 Kor 3,6: »Ich habe gepflanzt, Apollos hat begossen, aber Gott hat das Gedeihen gegeben«. [36] Darum ist uns nicht Macht gegeben, daß wir regieren wie die Herren, sondern daß wir Knechte sind und Diener, die das Wort predigen sollen, wodurch wir die Leute zum Glauben reizen.

Darum, glaubst du die Worte, so gewinnst du diese Gewalt; glaubst du nicht, so hilft nicht, was ich rede und predige, auch wenn's Gottes Wort ist, und tust nicht mir Unehre und \ Schmach, sondern Gott selbst. Darum ist Unglaube nichts als eine Gotteslästerung, die Gott Lügen straft. Denn wenn ich sage: »Deine Sünden sind dir vergeben in Gottes Namen«, und du glaubst es nicht, so tust du ebensoviel, als wenn du sagst: »Wer weiß, ob es wahr sei und ob es sein Ernst sei«. Damit strafst du Gott und sein Wort Lügen. Darum wäre es besser, du wärest weit vom Wort, wenn du nicht glaubst; denn Gott will es nicht geringer achten, wenn ein Mensch sein Wort predigt, als hätte er's selbst getan. Das ist nun die Gewalt, die ein jeder Christ hat, von Gott gegeben, wovon wir vor [= schon] viel und oft geredet haben; darum sei es jetzt genug.

* * *

Zur Erläuterung

Die Predigt, gehalten am 1. Sonntag nach Ostern (Quasimodogeniti) 1523, gehörte zu den Predigten der Jahre 1522–1524, die gleich in jenen Jahren als Einzelpredigten oder in kleinen Sammlungen gedruckt erschienen. Die Druckmanuskripte lieferte höchstwahrscheinlich Luther selber. Eine Nachschrift dieser Predigt von der Hand Georg Rörers (WA 11,94–97) enthält alle Teilgedanken der gedruckten Fassung (WA 12,517–524). Stephan Roth hat diese Predigt 1526 in die Sommerpostille aufgenommen (WA 10 III, 230 die Textvarianten). Die Perikope des Evangeliums für Quasimodogeniti umfaßte damals Joh 20,19–31, in der heute geltenden Perikopenordnung Joh 20,19–29. Luther beschränkt sich in seiner Predigt 1523 auf V. 19–23. Bei Luthers Übersetzung dieses Textes im September-Testament von 1522, wie sich an einigen Stellen der Predigt deutlich abzeichnet, wurde oben diese Textfassung der Perikope wiedergegeben.

Luther fokussiert seine Auslegung auf den Glauben, der sich die Auferstehung Jesu Christi zueignet (Abs. 4). Die aneignende Kraft des Glaubens zeigt

sich nicht nur in dessen Früchten, sondern auch in dessen Vollmacht (Abs. 30f). Es ist wohl das Erstaunlichste in dieser Predigt, wie sie die Vollmacht der Verkündigung überbietet durch die Vollmacht des Glaubens, den Gott selber wirkt (Abs. 34–36) oder der nach Luthers bildhafter Textauslegung dann entsteht, wenn Christus im Herzen gegenwärtig wird (Abs. 5).

Indem Luther die Erzählung von der Erscheinung des Auferstandenen als eine »Figur« behandelt, bewegt er sich an der Grenze zur allegorischen Deutung des Textes. Denn im Text der Perikope soll einerseits das Eintreten des Herrn durch verschlossene Türen und andererseits das Vorweisen seiner Wundmale etwas über den Auferstandenen aussagen, sein Verklärte sein einerseits und seine Identität mit dem Gekreuzigten andererseits. Bildhaft verstanden, besagt das für Luther, Christus werde im Herzen oder Gewissen gegenwärtig, ohne den Menschen innerlich zu verletzen (Abs. 7), und er lenke den Blick des Glaubens auf die »Hände« Christi, d.h. auf dessen Handeln, damit der Mensch nicht auf seine eigenen Werke vertraue (Abs. 16). Daß der Auferstandene in den Herzen der Jünger gegenwärtig wird, ist keine übertragene Deutung, mit der Luther über den Textsinn hinausginge (Abs. 5). Damit trifft Luther vielmehr den Kern der Erzählung; denn der Osterglaube der Jünger ließ sie den Auferstandenen mit dem Herzen wahrnehmen.

Ausführlich spricht Luther vom geistlichen Frieden als Frucht des Glaubens (Abs. 9–15). Dieser Frieden sei zu unterscheiden von dem – sozialen und politischen – Frieden, für den die Vernunft zu sorgen hat. Hier darf man, um Mißverständnisse zu vermeiden, das berücksichtigen, was Luther vorher (Abs. 7) zu V. 19 sagt, nur muß man das von der metaphorischen Textauslegung lösen. Der Glaube, der sich die Botschaft Christi aneignet, bringt dem Menschen bei unverrücktem Verstand und Gewissen Frieden (Abs. 12–15), wengleich die äußeren Mächte des Unfriedens noch nicht verschwunden sind. Krankheit oder Armut (Abs. 15) stellen der Vernunft Aufgaben; wer aber von Krankheit oder Armut betroffen ist, benötigt noch andere Hilfe als die medizinische oder die soziale Hilfe. Luthers Predigt gibt Anlaß, über die psychische Kraft des Glaubens nachzudenken.

Anstößig erscheint wohl, wie Luther dem Glauben in seiner Vollmacht gegen Ende der Predigt den Unglauben entgegengesetzt. Hat Luther hier eine Folgerung gezogen aus dem johanneischen Gedanken (Joh. 5,22–24), daß es unter der Vollmacht des Gottessohnes zur eschatologischen Scheidung zwischen Glaube und Unglaube kommt, jenseits aller moralischen Maßstäbe? Wie der Gottessohn Vollmacht hat, dem Menschen ewiges Leben mitzuteilen, so hat der Glaubende Vollmacht, aus diesem Leben zu schöpfen.

Prof. Dr. Reinhard Schwarz, Salzstr. 43, W-8034 Germering